Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =

Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 21

Artikel: Betrachtungen über einige Erscheinungen in der letzten italienischen

Kampagne

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92942

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweig. Militarzeitschrift XXVI. Jahrgang.

Bafel, 21. Mai.

VI. Jahrgang. 1860.

Nr. 21.

Die schweizerische Militarzeitung erscheint in wochentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Enbe 1860 ist franco burch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Berlagsbandtung "die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandtung in Pasel" abressirt, der Betrag wird bei den auswartigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Berantwortliche Redaktion: Hans Weland, Oberst.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß fich deßhalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhands lung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath auszeicht, nachgeliefert.

Betrachtungen über einige Erscheinungen in der letten italienischen Campagne.

(Fortfegung.)

In der letten italienischen Campagne ftunden sich zum erstenmal beide Infanterien durchweg mit dem gezogenen Gewehre bewaffnet entgegen. Die Resultate desselben sind daher einer nähern Betrachtung wohl werth.

Man erzählt sich, ber Kaiser Napoleon habe, wäherend er sich mit den Borarbeiten für die italienische Campagne beschäftigt hätte, eines Tages den greisen Jomini konsultirt über den Einfluß, den die gezogene Dandseuerwaffe auf die Kriegssührung ausüben dürfte. Jomini habe ihm erklärt, er glaube, in der Hauptsache werde Alles beim Gleichen bleiben; das Feuergesecht werde zwar auf weitere Distanzen eröffnet werden können, allein so bald man sich auf 200 Schritte genähert habe, sei die Ueberlegenheit der gezzogenen Wasse über das glatte Gewehr unbedeutend; auch seien die Resultate der Schießpläße für das Gestecht nun und nimmer maßgebend.

Die Ansicht ist schon mehrfach, namentlich mit großer Schärfe jeweilen von Rustow ausgesprochen worden. Mag nun biese Anekbote wahr ober erfunben sein, wir finden einen ähnlichen Gedanken im berühmten ersten Tagesbefehl von Genua, in welchem ber Kaiser Napoleon seiner Armee zurief: "Die gezogenen Waffen sind nur so lange gefährlich, als ihr ihnen ferne bleibt."

Die beiben Infanterien waren wie gesagt mit gezogenen Waffen bewaffnet; in Bezug auf innere von Anfang au mehrere Compagnien in bichten Ste

Güte war das östreichische Gewehr dem französischen überlegen. Bon kleinerm Kaliber, hatte es eine ansehnlich größere Treffsicherheit, eine gespanntere Flugbahn und mindestens die gleiche Perkussionskraft, wie die französische Wasse, welche mit Ausnahme der Stiftbüchse der Fußiggerbataillone und der Zuaven nichts anderes war, als ein umgeändertes, mit drei slachen Jügen versehenes Infanteriegewehr, das nur für die Garbe und die Elitenkompagnien mit einem beweglichen Absehen versehen war; die übrigen Truppen mußten sich mit dem kesten Visir oder mit eigensthümlicher Anwendung des Daumens auf dem Laufe als Bisir bebelfen.

In dieser hinsicht waren die Oestreicher den Franzosen überlegen; aber mit der feinern Waffe hatte sich in der östreichischen Armee, wie überhaupt in den deutschen Armeen die Ansicht geltend gemacht, daß das gute und sichere Schießen die Ueberlegenheit auf dem Schlachtselbe sichere. Mit dieser Ansicht war auch das Streben vorherrschend, Positionen zu wählen, in welchen das sichere Schießen sich geltend machen könne. Man übersah, daß man im Kampfe bes offensiven Vorgehens zum Siege nothwendig besbürfe und daß ein noch so sicheres Feuer höchstens ben negativen Erfolg erringe, den Feind möglicht zu beschädigen, ihn von unserer Stellung abzuhalten, seinen Angrisf abzuschlagen, nie und nimmermehr aber ihn entschiedend zu besiegen.

Dieser vorherrschenben Ansicht ber öftreichischen Infanterie sest die französische ein kedes entschlossenes Borgeben entgegen; sie beschränkte sich nicht auf die Bertheibigung, selbst da, wo sie durch die allgemeine Lage auf eine solche angewiesen war, sondern suchte in einer kühnen Offensive den Zwed der Vertheibigung zu erreichen, so Foren bei Montebello, so Riel in der Schlacht von Solserino. Die öftreichische Infanterie entwicklete sich methodisch zum Gefecht, voran die dunne Tirailleurslinie, der kleine Abtheilungen als Soutiens folgten, dann die Kolonnen der Bataillone 2c. Die östreichischen Plankler suchten sich im Terrain zu beden und ihr Feuer ruhig abzugeben. Die Franzosen formirten gleich von Ansang an mehrere Compagnien in dichten Ti-

railleurschwärmen, die schnell feuerten, fich lebhaft | nicht fo wirkfam fab, ale man ihr glauben gemacht, bewegten, jest einen gunftigen Terraintheil zum Athemholen, gum Ausruhen benütten, bann wieber rafch vorwarts fturmten, fich mit Befchrei und gro-Ber Ruhnheit auf ben Feind warfen und baburch ihm imponirten — eine Rampfesweise, die an sich nicht neu ift, die aber neu erschien, weil man fich in ben beutschen Armeen mit beutscher Brundlichkeit in einer bochft fleinlichen Auffaffung bes Tirailleur= bienstes und bes Schützengefechtes abgequalt hatte. Die Bulversei'sche Methobe bes leichten Dienstes hatte in ben letten 10 Jahren eine gange Litteratur über ben gleichen Dienft hervorgerufen, in ber manch= mal Dinge zu Tage geforbert worden find, die mahr= haft haarstraubend lauten. Unfinn, wie g. B. folgenben, konnte man mehrfach lefen: es handelt fich um Signale zum Feuergefecht. Der kommandirende Offizier giebt durch Signale folgende Befehle: Musfetiers A. B. C. 200 Schritt vorwarts, Standviffr, gestrichen Rorn! Mustetiers D. E. F. flankirenbes Reuer, 350 Schritt, erfte Rlappe, volles Rorn und bergleichen mehr. Diefe Abfurditäten haben fich nun in Stalien bitter geracht. Wir wollen wahrlich bem fichern und ruhigen Feuer seinen Werth nicht absprechen, nur barf es nicht Zweck, sondern nur Mit= tel fein. Man barf ob ihm nicht vergeffen, bag bie Entscheidung nur durch ein frisches tectes Drauflosgeben berbeigeführt wird.

Die Frangofen fagen und bes Weitern, bas Ba= jonnet habe biefe Rampfe entschieden. Wenn wir ein Frangofe maren, fo murben wir biefes auch behaupten, wir wurden es täglich unseren Solbaten fagen: Das Gifen auf bem Lauf - bas ift ber Begweiser bes frangösischen Solbaten zum Siege!

Da wir ber "großen Nation" nicht angehören und auch nicht die geringste Annexionsbegierde in uns verspuren, so wollen wir einmal ruhig untersuchen, wie viel Wahres an bieser Behauptung ift. Die frangöfischen Journale erzählen uns namentlich Bunberdinge von den frangofisch=afrikanischen Bataillonen, namentlich den schwarzen Turcos, die wie Panther auf ben Feind fpringen follen. Der englische Bunch hat eines Tages eine köstliche Junftration zu dieser lächerlichen Phrase geliefert; wir sehen darin die Turcos in allen nur benkbaren Stellungen laben, fchie= Ben, bajonnetiren 2c.

Wir haben früher schon gesagt, wie fich bie Bahl ber Stichwunden zu der ber Schufwunden in ber Campagne verhalten habe, und haben beigefügt, baß wir allerdings überzeugt seien, daß einzelne blutige und hartnäckige Bajonnetkampfe in Lokalitäten wie in ben Sausergruppen am Naviglio bei Magenta ober bei Melegnano zc. vorgekommen feien; wir wieberholen aber ferner, daß im freien Felbe der Rampf mit bem Bajonnet so felten ober überhaupt so wenig vorgekommen ift, wie in irgend einem andern großen Rriege, fondern bag bas, mas gewöhnlich Bajonnet= tampf genannt wirb, eben nichts anders ift, als ein entschloffenes Borgeben ber einen Partei, welchem Impuls die andere weicht. Die Frangofen find, ge= fuhrt von energischen Offizieren, entschloffen vorge=

wich bem gewaltigen Impuls. Wo sie einmal ent= schloffen zum Angriff vorgeführt wirb, fo feben wir ähnliche Erscheinungen bei ben Frangofen, wie g. B. beim Angriff ber öftreichischen Brigade Lebzeltern gegen Ponto Nuovo bi Magenta am 4. Juni.

Wir können daber wohl sagen, weniger das fran= zösische Bajonnet, als das entschlossene Drauf= und Drangehen der französischen Infanterie hat in den meiften Gefechten ben Sieg ober bie Entscheibung herbeigeführt.

Wollen wir das Geheimniß der frangofischen Tattit recht ergrunden, fo muffen wir daher wiffen, wel= che Elemente bazu mitgewirft haben, einen folchen Impuls bei den frangösischen Truppen herbeizufüh= ren. Es wird biese Untersuchung fruchtbringender fein, als das Grubeln über das frangofische Saubajonnet, dem man die ganze Entscheidung in den ver= schiedenen Gefechten zuweist, wobei nur die Kleinig= keit vergeffen wird, daß drei Viertheile der Infan= terie ber französischen Armee in Italien gar nicht damit bewaffnet waren.

So hatte bas Riel'sche Corps, bas fich boch bei Buibizzolo (Solferino) gewiß nicht schlecht geschla= gen hat, auf 36 Infanteriebataillone nur 3 Jager= bataillone, alfo 1/13 feiner Befammtftarte mit bem haubafonnet bewaffnet. Es ift gewiß nicht benkbar, baß diefer 1/13 den entscheibenden Ginfluß auf das lange Gefecht ausgeübt habe, das das vierte Corps fo glorreich burchgefochten. Das Haubajonnet ift jebenfalls eine treffliche Baffe, aber es ift gerabezu lächerlich, wenn man barin ein allein feligmachendes Geheimmittel erblicken will.

Sagen wir es rund heraus: die Elemente bes frangofischen Sturmbranges find die großen folbati= ichen Gigenschaften, die ber frangofische Solbat un= zweifelhaft befitt und die eine Folge der individuel= len Ausbildung sowohl, als der vielfachen Rriegserfahrungen ber letten Jahre find; bann bas gabl= reiche Offizierstorps, mit dem die taktischen Ginheiten versehen sind, die Offiziere, in denen der verzehrendste Chrgeiz lodert, die brangende Sucht nach Auszeichnung, wirkliche tolle Rampfluft, fie find es, bie ben frangofischen Solbaten ftete mit bem Beispiel ber fühnsten Todesverachtung vorangehen und nicht allein hierin, fondern auch in der forglofesten und freudigsten Ertragung ber Strapaten aller Urt endlich die energische Führung von oben herab. Die Canroberts find in der frangofischen Armee gluckli= cherweise feltener, als die Mac-Mahons und Riels.

Bu biefen Glementen gefellte fich in Stalien aller= bings ein weiteres, bas nicht überall im gleichen Mage vorhanden sein burfte: bie ftete Sorge fur reichliche Verpflegung, welche noch burch bie Theil= nahme ber italienischen Bevölferung erleichtert wor= ben sein mag. Bei ben Deftreichern ftocht die Ber= pflegung in Folge von Unfabigkeit und Berrath; bazu tommt bie feinbliche Befinnung der Bevolterung, die Abneigung berfelben gegen die Destreicher, welche jebenfalls auch erschwerend auf manches mitgewirkt gangen; die öftreichische Infanterie, da fie ihr Feuer | hat. Thatsache ift es, daß ein wohlgenährter Solbat

sich besser schlägt, als ein burch hunger und An=
strengungen aller Art erschöpfter. Bei Solferino
hatten bie Franzosen abgekocht, ehe sie ins Gefecht
gingen; die Destreicher waren bamit noch nicht fer=
tig und mußten nüchtern in den Kampf.

Bergleichen wir nun das Gesagte mit unseren Ber= hältnissen und ziehen wir wiederum die Ruhanwen= bung baraus!

Auch bei uns herrscht noch ber Glaube an bie Allmacht bes fichern Feuers und giebt es noch ge= nug Offiziere, bie in einer möglichsten technischen Bervollkommnung ber Sandfeuerwaffen einen außerft wichtigen Faktor für ben Kampf seben. Wir theilen biefe Unficht, wie wir es feit neun Jahren ftete of= fen gefagt, burchaus nicht; wir geben zu, daß es munichenswerth ift, eine Angahl Glitentruppen mit einer feinern und vorzüglichen Waffe bewaffnet zu haben, allein wir halten es nicht für gut und nicht fur zwedmäßig, die ganze Infanterte mit einer folchen Waffe zu bewaffnen und bamit ben Glauben in ihr zu pflanzen, ihr ganzes Beil liege in ber techni= schen Bervollkommnung ihrer Schießwaffe, damit werbe fie fiegen, alles andere fei überfluffig. Wohin folche Theorien führen konnen, haben wir in Italien gesehen.

Wir nennen und mit einer gewissen Vorliebe "bas erfte Schütenvolk von Europa." Das ift eine Phrafe, verehrte herren, und nicht mehr und nicht weniger! Wir geben zu, bag unfer Bolt viele Unlagen gum guten Schießen hat; biese Unlagen find aber feit Jahren vernachlässigt worben, bank bem heillosen Bopf unserer Stanbichutengesellschaften, die eine Opposition ohne gleichen bem Felbschütenwesen entgegenseten. Die Schütenfeste find Gelbspekulationen geworben mit Belegenheit zu schönen Reben, in benen die feigsten Staatsmänner am lautesten mit ihrer Courage renommirten. Das Volk konnte nicht mehr Theil baran nehmen; wie viele Milizmanner find an einem eibgenössischen Schützenfeste in dem Stande? die find gewiß zu gablen. Warum wohl? Weil ihnen bie Luft jum Schießen fehlt? Gewiß nicht, aber weil fie bas Gelb nicht haben, eine koftbare und fürs Keld unbrauchbare Waffe fich anzuschaffen, weil fie bas Gelb nicht haben, um die theuren Schießmarken zu losen, weil ihnen die Gelegenheit versagt ift, auf einer ihrer Waffe entsprechenden Scheibe zu schießen! Deshalb fehlt bas bewaffnete Bolt, die Armee, wenn ihr ben Namen lieber wollt, bei ben prunkenben Schütenfesten! Da muß eine Reform ber weiteften Natur burchgreifen, wenn etwas Erspriegliches für die Wehrfraft dabei herauskommen foll. Bereits organistren fich Schiefvereine in ber Infanterie. Diefe zu unterftugen, von Bund und Kantonen aus, burfte ersprieglicher sein, als taufenbe von Franken an Baben zu bem Schwindel ber eibgen. Schuten= feste zu verabfolgen. Erst wenn in jeder Dorfge= meinbe eine Scheibe aufgestellt ift, wenn es an je= bem ichonen Sonntagnachmittag frohlich knallt von Bohe und Thal, wenn bie Schütenfeste wieber gur militärischen Ginfachheit, zum achten Wehrmannsfeste fich heraufgeschwungen haben, erft bann haben wir bas Recht, ben oben genannten ftolzen Titel, ben

wir heute nach bester Ueberzeugung noch als eine Bhrase bezeichnen mussen, unserm Nationalnamen beizusügen. Wir wollen hoffen, daß es dazu komme,
wir notiren hier nur eins, daß bas eidgen. Militärbepartement ben Herren Inspektoren ber Infanterie
bereits im letten Januar die bestimmte Weisung ertheilt hat, auf die Bildung von Schiesvereinen unter
ben Wehrmannern ihrer Inspektionskreise hinzuwirken.

Wenn wir nun aber einsehen, bag es noch Man= ches bebarf, um als erstes Schütenvolk bazustehen, ift es benn gerechtfertigt, die bisherige Bewaffnung, die wenigstens ben Bortheil hatte, daß fie in Reih und Glied auch von einem Ungeubten gehandhabt werben konnte, die folid genug war, um die rauhen Wanblungen eines Feldzuges zu ertragen, fo herab= zuseten, wie es bisweilen geschieht? Ift es klug fragen wir weiter - eine Magregel, die bas bishe= rige Bewehr unbedingt in seiner Trefffähigkeit er= höhte, also eine Baffe, die den Beweis ihrer prafti= fchen Brauchbarkeit schon langst geleistet hat, in ihrem Werthe vermehrt, um einige schlechte Wiße an= zubringen, herabzuseten, bas Bertrauen ber Behr= manner in biefelbe zu schwächen? Wir fragen: ift bieß verantwortbar, weil einige gunftige Resultate mit bem an fich vortrefflichen Jägergewehr erlangt wor= ben sind? Wir antworten auf alle biese Fragen mit einem entschiedenen Rein!

Wir verwerfen unbedingt die Ansicht, daß alles nur vom guten Schießen im Kriege abhänge und verwerfen ferner alles Streben, diese Ansicht öffentlich geltend zu machen. Wir sagen heute noch, was wir seit Jahren gesagt: Necht ist es, wenn einzelne Elitenkompagnien mit äußerst vervollkommneten und seinen Schießwassen versehen sind; der Masse der Infanterie aber gebt ein einsaches, gutes, solides Gewehr, das dis auf 300—400 Schritt einen sichern Schuß auf ein nicht allzukleines Biel giebt und dessen Geschoß dis auf 800—1000 Schritt noch verderblich wirkt. So lange ihr nichts besseres sindet, so bewassnet die Infanterie mit dem umgeänderten Infanteriegewehr, das allen diesen Ansorderungen entspricht!

In der Eile wird keine neue Bewaffnung geschaffen; wir können keine neuen gezogenen Gewehre aus
bem Boben stampfen; das kostet Zeit und Geld.
Selbst wenn wir das lettere in demjenigen Maße
hätten, wie wir es bedürften, so fragte es sich noch,
ob das einzige Land, das im Ganzen genommen unfer guter Freund war, ist und bleiben wird, England, uns gegen Geld, gute Worte und politische
Berpflichtungen seine reichen Maschinenkräfte und, was
noch mehr werth wäre, seine Wassenvorräthe zur Berfügung stellte!

Wenn nun aber es uns unmöglich ift, momentan andere Waffen zu beschaffen, wenn wir grunbsählich ben übertriebenen Werth, ber ber Feuerwirkung ber Infanterie beigelegt wirb, nicht anerkennen, so muß unser Streben unbedingt bahin gehen, mit ben vorhanbenen Waffen bas Mögliche zu leisten und zwar sowohl in Handhabung berselben, als in ihrer rasichen Ergänzung.

In Bezug auf die Handhabung muffen wir die

Ueberzeugung in unserer Infanterie geltend machen, daß nicht ein angstliches Bielen und Schießen, wohl aber ein frisches Drauf= und Drangehen ein entscheisbender Faktor im Gesechte sei; die Offiziere vor allem muffen die Träger dieser Ueberzeugung und damit des moralischen Elementes überhaupt sein. Wir, Offiziere der schweizerischen Bolksarmee, muffen entschlossen sein, die Ehre, die Epauletten in dersels den zu tragen, mit der rucksichtslosesten hingebung zu bezahlen — dann kommt es gut!

Bas bie Beschaffung ber Baffen anbetrifft, fo beweist bas neuerbings mitgetheilte Circular bes Bun= besrathes, daß er ernftlich bemuht fei, die Umande= rung ber Rollgewehre möglichft zu beschleunigen; biefe Operation burfte, täuschen nicht alle Annahmen, in biefem Jahre noch vollendet fein! Dann forge man mit gleicher Energie fur Erganzungevorrathe, fur bie Bewaffnung ber Landwehr, bes Landsturms 2c. Man laffe fich in biefer Beziehung nicht von bem Morgensternschwindel irre machen. Das Sprudwort fagt: ein Spat in ber Hand gilt mehr als eine Taube auf bem Dach! Wir fagen: ein Rollgewehr mehr in ber Sand unseres Landsturmes ift mehr werth, als alle Morgensternphantafien in den Ropfen unserer Dichter! (Forts. folgt.)

Das militär-politische Interesse Deutschlands bei der Savoper Frage und der Neutralität der Schweiz.

Die Darmftabter Allg. Militar=Btg. enthalt fol= gende beachtenswerthe Betrachtungen:

Die savonische Frage geht unabwendbar ihren Bang. Das mannliche Auftreten ber Schweiz, bas leisere ober lautere biplomatische Abmahnen ber Machte icheint ber Revisionsvolitif an ber Seine bochftens ein augenblickliches icheinbares Stillfteben, einen fleinen Umweg abgewinnen zu konnen, nur, bamit fie bann ihre Beute befto ficherer erreiche. Je= ber hat das Gefühl, daß die Entscheibung naht wie ein Berhängniß, und daß fie fich erfüllen wird, ob= gleich wir mit jehenden Augen bavor stehen. Ift es unter folden Umftanben noch ber Dube werth, in besonderer Betrachtung den Fall zu erörtern und aufzuklaren? Wir begreifen, wie man biefe Frage aufwerfen fann, boch find wir anderer Meinung. Bon ber Uebung unferer Pflicht kann uns kein Zweifel am Erfolg entbinden, und was auch für ben Augenblick fruchtlos bleibt, fann ein Reim fur bie Bufunft fein. Wir gefteben lieber, bag wir ichon gu lange verfäumt haben, die wichtigste militär=politische Tageofrage in ben Rreis unserer Betrachtung zu gieben, als daß wir uns ber Berpflichtung mit Aus-Muchten, wie fie nur eine unmannliche Muthlofigfeit erfinnt, entziehen wollen. Für heute haben wir es junachft mit ben allgemeinen Umriffen ber Frage gu thun; fpater hoffen wir von fundiger Sand eine Arbeit zu bringen, die naber auf die besonderen mili= tärischen Beranberungen eingeht, welche fich an bie Ginverleibung Nordsavonens in Frantreich anknupfen werben.

Wenn irgend eine Schöpfung ber Bertrage von 1815 fich heute noch als eine weise bewährt, so ift es die Wiedererrichtung der Schweiz als eines neutralen Staatenbundes, bort, wo fich Deutschland, Frankreich und Italien berühren, und bie Alpen, gleich einer machtigen naturlichen Scheibewand, zwi= schen ben brei Nationen sich lagern. Reben ber ge= schichtlichen Ueberlieferung war babei berfelbe politi= iche Gedanke maßgebend, wie bei ber Berftellung bes nieberländischen Staates. In 23 Jahren welter= schütternder Rämpfe und bitterer Demuthigungen hatte man erfahren, was Frankreich, wenn es einmal von seinem periodischen Taumel bes Chraeizes und ber Groberungeluft ergriffen ift, bem Welttheil bieten fann. Gin einheitliches Deutschland konnte und wollte man nicht als Damm bagegen aufrichten; man weiß, an welchen Ginfluffen alle Berfuche, ein fraftigeres Band ber Ginigung um bie beutschen Staaten ju fchlingen, scheiterten. Da erschien es doppelt angemeffen, die beiden Flanken des schonen, immer streitigen Rheingebietes durch zwei Staaten= bilbungen zu fichern, welche, unter ben Schut von Europa gestellt, jeder Luft erobernden Borbrangens beengende Fesseln anlegen mußten. Politisch glücklich und gerecht erwies fich bie Sache auch barin, baß bie Nieberlande aus ben zwei, bie Schweiz aus ben drei Nationen zusammengesett wurden, die fich bier berühren. Dieser Gedanke bemährte fich fo fehr, daß er auch burch bie Ablösung Belgiens von Solland, burch bie Umwandlung ber Schweiz aus einem Staatenbund in einen Bundesstaat nicht nur nicht gefähr= bet, sondern fogar befestigt wurde. Die europäische Diplomatie glaubte bamals bie beiben neutralen Boll= werfe in die Arme bes revolutionaren Frankreichs ge= trieben; ftatt beffen haben fich bie Dinge fo entwi= delt, daß bei bem erften, schwach verhüllten Bervor= brechen des frangofischen Berrschsuchts= und Erobe= rungsgeistes gerade hier ein eifersüchtiger und machsamer Widerstand sich bereitet. Was in der Natur ber Berhaltniffe gegeben ift, liegt jest flar vor Au= gen: biefe Staaten und Deutschland find als na= türliche Bundesgenoffen auf einander angewiesen.

Die Politik bes britten Napoleon fest nicht erft feit heute die Bebel an, um die eine diefer Stugen für die große Bertheidigung der Rheinlinie in ein Ausfallthor für seinen Angriff zu verwandeln. Der Neffe hat nicht die gleiche Gunst der militär=politi= schen Situation, welche der Oheim vorfand, nicht fein weit überlegenes Feldherrngenie; dafür ift er gemäßigter, talter, besonnener, - aber er weicht vor feiner Folgerung zurud, welche bie verhängnifvolle Berbindung zwischen ben Napoleonischen Ueberliefe= rungen und dem Taumelgeift der frangofischen Chr= begierbe und herrschsucht forbert. Man weiß, wie schon in ben breißiger Jahren ber jetige Raifer in Flugschriften und Journalen dafür ftritt, daß Neuen= burg, Waabt, Genf, und bas westliche Ballis, furz baß bie frangofisch rebenbe Schweiz zu Frankreich fommen muffe; man fennt jene Worte von ber Pairstammer, vom "Princip, von ber Nation, von ber Nieberlage", die er vertrete. Wie die Frangofen mit in biefe Bahn geriffen werben und mit barin